Predigtthesen

vom 01.08.2004
"Ist der Himmel wichtiger als die Erde?"
Predigtreihe: Die schwierigsten Fragen des Glaubens
von Anke Wiedekind

Dies ist letzte Predigt über die schwierigsten Fragen des Glaubens. Wir haben diese Predigtserie auf den Plan gesetzt, weil das Buch von Rick Warren, das wir Anfang des Jahres teils mit Begeisterung, teils mit großer Irritation hier in der Gemeinde gelesen haben, die Leser mit einigen kniffeligen Fragen zurückgelassen hat. Eine der Rückmeldungen, die uns erreichten, lautete: „too much eternity". Zu deutsch: „in diesem Buch geht es dauernd um die Ewigkeit. Das kann doch wohl nicht wahr sein." Und daraus haben wir die Frage gemacht: Was ist eigentlich wichtiger: der Himmel oder die Erde? Wie ist das? Ist unser Leben hier auf Erden eine kurze Durchgangsstation, die wir gar nicht so wichtig nehmen sollten, weil alle Hoffnung, all unser Sehnen auf dem Himmel ruht? Sollen wir all unsere Hauptlebensfragen, die uns so sehr beschäftigen, die Frage, welchen Beruf wir ergreifen, wen wir heiraten, wie viele Kinder wir in die Welt setzen und ob wir die Riester-Rente beantragen oder nicht, getrost zur Seite schieben, weil das in der Ewigkeit doch nichts zählt? Oder tun wir gut daran, sie möglichst sinnvoll zu lösen, weil sich das Entscheidende ganz im Gegensatz zu Rick Warren doch hier auf Erden abspielt? Sollen wir uns auf den Tod freuen, weil er uns endlich in den heiß ersehnten Zustand der Glückseligkeit befördert? Oder ist der besser beraten, der den Tod ablehnt und fürchtet, weil er das Leben so sehr liebt? Der das Diesseits auskostet, alles Schöne genießt, nur den besten Wein trinkt und nur das saftigste Steak verspeist? Die Antwort auf diese Fragen ist nicht ganz so einfach. Deswegen möchte ich einen Gang zurückschalten und erstmal die Frage klären: Was ist eigentlich der Himmel und was ist die Erde und wie ist die Beziehung zwischen beiden?

1. Der Himmel ist auch auf Erden

Himmel und Erde werden landläufig gerne in begrifflichen Gegensatzpaaren gefasst. Schon rein räumlich: Der Himmel ist oben, die Erde unten. Aber auch zeitlich: Der Himmel steht für Ewigkeit, die Erde steht für Vergänglichkeit. Und schließlich bezogen auf das Heil: Der Himmel wird mit Gottesnähe, mit der Welt des Guten, Lichten, Hellen assoziiert, die Erde dagegen mit Gottesferne mit der Welt des Dunklen, Bösen, Abgründigen. Was sagt die Bibel dazu? Die Bibel ist voll des Redens über Himmel und Erde und über deren Beziehung zueinander, aber wenig ist so unklar wie genau diese Thematik. Sie benutzt viele Bilder und Gleichnisse, und die lassen sich schwer in Einklang bringen. Die einen reden davon, dass der Himmel auf Erden ist, „mitten unter uns" und dass Jesus bereits jetzt alle Gewalt im Himmel und Erden hat. Andere wiederum behaupten: der Himmel wird erst am Ende der Tage anbrechen. Und die dritten sagen: der Himmel, genauer gesagt, Gottes Reich, ist im Wachstum begriffen. *„Das Reich Gottes ist wie ein Senfkorn."* Es beginnt ganz klein und breitet sich aus. Mir persönlich ist der Ansatz, dass Gottes Reich wächst, am vertrautesten: In Jesus wurde eine Saat ausgesät, die überall dort blüht und gedeiht, wo Menschen sich auf sein Wort hin versammeln und dafür sorgen, dass seine Liebe in dieser Welt verbreitet wird. Die Texte, die Gottes Reich ins Jenseits platzieren, sind zumeist aus einer bedrängenden Situation heraus geschrieben: Die christliche Gemeinde erlebte sich als kleine Minderheit, von den damaligen politischen Mächten existentiell bedroht, der Glaube war nur in wenigen mündlichen Überlieferungen festgehalten. Da ist es mehr als verständlich, dass einige der frühen Christen die Erde als düster und feindlich beschreiben und das Reich Gottes im Jenseits vermuten. Unsere Lebenssituation heute ist eine andere. Wir erleben, dass es Bereiche auf der Welt gibt, in denen der Himmel bereits präsent ist, weil Menschen Gottes Willen tun und dass es Bereiche gibt, die Gott gegenüber feindlich gesinnt sind. Und in Johannes 1 wird das sehr schön beschrieben: *„Er (Jesus) war in der Welt und die Welt ist durch ihn gemacht, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben."* Wie ist nun Gottes Position zu dieser Erde?

2. Gott liebt diese Erde. Das macht sie so wertvoll

Kennen Sie dieses schöne Gefühl, wenn Sie einer besuchen kommt? Nicht weil er es auf eine Tasse Kaffee oder ein Stück Kuchen abgesehen hat. Auch nicht, weil er überprüfen möchte, ob Sie auf Ihren Regalen Staub gewischt haben, sondern einfach nur so. Weil er Ihre Gemeinschaft schätzt und mag, weil er sich für Sie interessiert – nur für Sie - und Ihnen dies vermitteln kann, ohne aufdringlich zu werden. Das tut Gott. Gott beschließt, sein Himmelreich zu verlassen und auf diese Welt zu kommen, um mitten unter den Menschen als Mensch zu leben und Heil zu bewirken. Das macht diese Welt so wertvoll. Denn das Heil ereignet sich nicht im Himmel, auch nicht senkrecht vom Himmel herab, sondern still und unauffällig inmitten aller Menschlichkeit, da wo die Menschen es am nötigsten haben. Das hat die Menschen damals wie heute ziemlich irritiert und sie fragen lassen: Ist das wirklich das Heil? Geschieht es tatsächlich hier auf Erden, in meinem Leben? Johannes der Täufer, der Vorbote Jesu, der für Jesus Werbung machte wie kein anderer, machte sich, als er bei König Herodes im Gefängnis ernste Gedanken: „Habe ich tatsächlich den richtigen angekündigt? Ist Jesus derjenige, auf den ich die Welt einstimmen sollte?" Und weil ihm die Frage keine Ruhe ließ, schickte er Boten aus dem Gefängnis zu Jesus, um ihm genau diese Frage zu stellen: *„Bist du es, der da kommen soll oder sollen wir auf einen anderen warten?"* Und darauf antwortet Jesus: *„Geht zu Johannes und beschreibt ihm, was ihr hört und seht: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören. Tote stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt und wer sich nicht an mir ärgert, der ist selig."* Anders gesagt: „Lieber Johannes, siehst du denn nicht das Heil, das ich bewirke? Schau dir all diese Menschen an, deren Leben sich verändert hat. Das ist mein Heil. Es macht Menschen gesund und bringt sie voran." Gott liebt diese Erde. Er wählt die Erde

als Ort und das Menschsein als Medium, um seine Erlösungstat zu vollziehen, weil er so den Menschen am besten begreiflich machen kann, wie sehr er sie liebt. In Joh 3, 14, eine der ganz zentralen Stellen der Bibel, heißt es *„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."*

3. Weil Gott diese Welt liebt, sollen auch wir sie von ganzem Herzen lieben

Von alten Ehepaaren, die sich ein Leben lang geliebt haben, wird gesagt, dass sie einander im Laufe ihres Lebens immer ähnlicher werden. Ob es Lebensgewohnheiten sind (dass der eine z.B. ein Frühaufsteher und der andere ein Nachtmensch ist) oder Leidenschaften oder Interessen – sie nähern sich im Laufe des Lebens an. Wie kommt das? Es ist die Liebe, die uns das Herz für den anderen öffnet, uns Kompromisse finden lässt, die dann schließlich zu unseren eigenen Gewohnheiten, Interessen, Leidenschaften werden. Gottes Leidenschaft gehört dieser Welt. Und weil Gott diese Welt liebt, sollen auch wir sie von Herzen lieben. Das ist kein Gebot oder Befehl, sondern eine natürliche Folge unserer Liebe zu Gott. Dietrich Bonhoeffer sagte mal sinngemäß: *„Nur wer sich so der konkreten Welt zuwendet wie Christus es im Gehorsam und in seiner Barmherzigkeit getan hat, lernt wirklich glauben. Umgekehrt erschließt sich erst solchem Glauben die Welt in ihrer Weltlichkeit wirklich als Schöpfung Gottes, deren Glanz inmitten aller Zerrissenheit sichtbar wird als Vorschein ihrer Erlösung."* Er hält es für unseren Glauben, für unsere persönliche Spiritualität, für unabdingbar, dass wir uns in diese Erde hineinverlieben. Zum einen, weil Gott uns in dieses Leben auf Erden nun mal gestellt hat und sich unser Glaube hier bewähren muss. Zum anderen erfährt nur der diese Welt als liebevolle und herrliche Schöpfung Gottes, der ihr mit wachen, interessierten und aufmerksamen Augen begegnet. „Schön" mag man entgegen. „Doch was ist mit all den Kriegen, dem Leid und Elend? Da richte ich doch lieber mein Blick gen Himmel, wo ich nichts Böses zu erwarten habe." Ich will mit einem Vergleich antworten: Meine Söhne malen manchmal Bilder und wenn einer den anderen ärgern will, dann nimmt er das schöne Kunstwerk des anderen und zerknüllt es. Dann gibt es Riesengezeter, was ich jetzt nicht weiter ausmale. Und ich greife dann tröstend ein und sage: „Schau mal, wir können es doch wieder glatt ziehen. Dann sieht man noch, wie toll du gemalt hast." Mein Jungs, genauer gesagt, der geschädigte von beiden, findet das einen schwachen Trost, denn es gehen jetzt lauter Risse und Knicke durch das Bild, die die Schönheit wahrhaftig schmälern. Aber ich als Mutter, die die Kreativität ihrer Kinder bewundern will, mich stört das nicht. Ich erkenne immer noch, wie schön sie gemalt haben. Genauso ist es mit dieser Erde. Sie ist Gottes Kunstwerk. Sie ist schön, wunderschön und doch ist sie durchzogen von vielen Rissen und Knicken. Doch wer sich am Schöpfer freuen will, der sieht hinter aller Zerrissenheit den Glanz und die Herrlichkeit seines Werks. *„Brüder, bleibt der Erde treu"*, sagt Nietzsche gegen alle Christen, die nur auf den Himmel schauen. Ich finde, er hat recht. Weltabkehr, Menschenverachtung, Resignation über diese Welt und Lustlosigkeit am Leben, auch wenn sie in einer besonderen Lebenssituation durchaus mal verständlich sind, dürfen nicht zum Markenzeichen eines Christen gehören. Was uns Christen ausmachen sollte, ist die Zuwendung zur Erde, die Neugier, in ihr, besonders in den Mitmenschen Zeichen von Gottes Liebe zu entdecken, die Lust und Leidenschaft am Leben. Was bedeutet es aber, diese Welt zu lieben?

4. Unsere Liebe zur Welt drückt sich darin aus, dass wir dem Himmel auf Erden Raum geben. Das ist unser Lebensauftrag

Einer der verrücktesten Dinge im Christentum ist es, dass Gott sein Reich auf Erden nicht selbst baut. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Aber ich habe so ein paar Fragen, die ich Gott auf jeden Fall stellen möchte, wenn ich ihn endlich mal von Angesicht zu Angesicht vor mir habe. Und die erste Frage lautet: „Warum baust du dein Reich nicht selbst auf?" Kurz nachdem Petrus, der Vorzeigejünger, in der schwersten Stunde Jesu jämmerlich versagt hat, sagte Jesus zu ihm: *„Weide meine Schafe."* (Joh 21) „Trete du, Petrus, meine Nachfolge an, ich werde jetzt in der Himmel auffahren und übergebe dir alle Verantwortlichkeiten, damit du hier auf Erden weiterführst, was ich begonnen habe." Erfolgsversprechender hätte ich es gefunden, wenn er gesagt hätte: „Petrus, du hattest deine Chance gehabt, ich habe dich gewarnt, jetzt suche ich mir fähigere Leute oder besser noch: jetzt erkläre ich diese Aufgabe zur Chefsache. Bestimmte Aufgaben darf man eben nicht delegieren." Aber aller Vernunft zum Trotz legt Jesus das Wachstum seines Reiches in Menschenhand. Er hat den Same gesät, aber die weitere Pflege überlässt er den Menschen. Deswegen lässt er seine Botschaft, die Bibel, von Menschen niederschreiben. Und deswegen lautet sein Vermächtnis an die Jünger: *„Mir ist gegeben, alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."* (Matth. 28) Das ist unser Lebensauftrag. Gottes Liebe, die wir selbst empfangen haben, weiterzugeben, seine Liebe in Wort und Tat für andere spürbar und erfahrbar zu machen. Nebenbei gesagt: auch dafür muss man diese Erde und die Menschen lieben, denn was ist ein besseres Zeugnis für Gottes Liebe, als ein strahlendes, liebevolles Gesicht, das sich einem zuwendet?

5. Es gilt: In unserem Leben ist mehr Ewigkeit, als wir ahnen.

Damit meine ich nicht, dass wir uns den Himmel verdienen müssen und dass Gott akribisch darüber wacht, ob wir Gutes tun oder nicht. Der Himmel steht uns offen. Darum brauchen wir uns nicht zu sorgen. Nur: Wenn wir uns nicht um das Wachstum von Gottes Reich kümmern, tut es keiner. Gott tut es nicht, denn er hat es in unsere Hand gelegt, und jemand anderes als wir Christen wird es nicht tun. Man kann natürlich darauf vertrauen, dass es von allein wächst. Aber jeder, der sich ein bisschen im Gartenbau auskennt, weiß, dass Pflanzen zwar von allein wachsen, doch eine pflegende Hand bewahrt sie vor Unkraut, Läusen, zu viel Sonne und zu wenig Wasser. Jesus sagte einmal: *„Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen."* Und als die Jünger erstaunt fragten, wann sie dies alles für Jesus getan hätten, sagte er: *„Wahrlich, ich sage euch: Was ich einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan."* (Matth. 25,31ff). All diese kleinen Taten, die nicht mehr als alltägliche Barmherzigkeiten sind, haben Ewigkeitswert. Wo immer Menschen aus ihrem Glauben heraus aufstehen und eintreten für eine bessere, gerechtere und liebevollere Welt, gestalten sie die Ewigkeit. Sie sorgen dafür, dass andere Menschen Gottes Liebe erfahren und an Gottes Reich

teilhaben. Heinz Zahrnt, ein großer, mir sehr lieber Theologe, schrieb einmal: *„Wer sich vom Kommen des Reiches Gottes in Gang setzen lässt, hat sozusagen keine Zeit mehr. Für ihn ist die Frage nach dem endgültigen Zeitpunkt und der äußeren Gestalt des Reiches unwichtig geworden. Er schwärmt nicht in eine ferne Zukunft, sondern tut, was an der Zeit ist. Die christliche Hoffnung macht geistes-gegenwärtig: Gottes Reich ist mitten unter uns – das Endspiel findet heute statt."* Und Helmut Thielicke, ebenfalls evangelischer Theologe, sagte *„der Himmel ist kein oberer Raum, zu dem wir aufblicken, sondern er ist der Hintergrund unseres Daseins. Und er ist die alles umgreifende Herrschaft Gottes, in der wir mitten inne stehen."* (Thielicke, Ich glaube, 216). Ich weiß nicht, ob Sie das schon mal gedacht haben und wahrgenommen haben: Alles auf dieser Welt hat eine geistliche Tiefendimension. Was wir hier tun oder lassen, hat Bedeutung für die Ewigkeit. Nicht für unser Heil, für das hat Christus schon gesorgt, aber für das Dunkel der Welt, das von Gottes Licht noch nicht erhellt wurde.

6. Christsein heißt, mit der Spannung zwischen Himmel und Erde umgehen zu lernen

Es gibt Probleme, die lösen sich, wenn man Christ wird. Und es gibt Probleme, die hat man erst , wenn man Christ wird. Eins davon ist, dass man die Spannung zwischen Himmel und Erde aushalten lernen muss. Es ist die Spannung, die sich durch das gesamte Neue Testament zieht, die Spannung zwischen dem „doch schon" und „noch nicht". Ich möchte das an drei Beispielen deutlich machen: 1. Wir sind z.B. Gerechte vor Gott durch Jesu Tod, und doch erleben wir täglich, dass wir schuldig werden. Gott passt einfach nicht in unsere Agenda, wir haben keine Zeit für ihn, wir setzen unsere Prioritäten anders, wir vergessen ihn, wir handeln lieblos und leben am Ziel unserer Existenz vorbei. 2. Wir leben hier in der Gemeinde als Geschwister im Glauben zusammen. Gemeinde ist ein Stück Himmel auf Erden. Und wir machen hier wunderbare himmlische Erfahrungen, erleben, dass Menschen ihre Ängste besiegen und Glaubensschritte gehen, seelisch gesund werden, ihre Gaben zum Blühen bringen und andere Menschen zum Christsein inspirieren. Und auf der anderen Seite werden wir in der Gemeinde auf Menschen treffen, mit denen wir nicht können. Es gibt auch hier Streit, Lästereien, es werden Boshaftigkeiten ausgeteilt, dass man manchmal gar nicht an Himmel auf Erden denken möchte. Wie geht man damit um? Die erste Option besteht darin, dass man die Schuld bei anderen sucht. Man redet sich ein, hätte man nur einen anderen Beruf, hätte man auch mehr Zeit für Gott. Hätte man eine andere Gemeinde, gäbe es auch nicht soviel Streit. Die zweite Option ist, dass man seine Erwartungen beschneidet. Wer den Himmel auf Erden nicht erwartet, ist auch nicht enttäuscht, wenn er ihn nicht dort findet. Im Grunde ist das besser als die erste Option und doch fehlt ihr doch das Stück Hoffnung und froher Lebensmut, den ich bei einem Christen prinzipiell erwarten würde. Die dritte Option besteht darin, all die guten Momente des Lebens zu genießen und an den schlechten nicht zu verzweifeln in dem Wissen: es kommt eine Zeit, in der es nur noch gute Tage gibt.

7. Wir dürfen uns auf die Zukunft freuen!

Die Zukunft ist bereits angebrochen. Gottes Reich gehört bereits der Gegenwart. Aber es hat noch nicht die ganze Welt ergriffen, es hat uns noch nicht durchdrungen. Aber eines Tages wird die Geschichte vollendet. Ich persönlich glaube nicht, dass die Endvollendung die Geschichte beendet, indem sie sie ganz hinter sich lässt, sondern indem sie sie ganz zu sich selbst bringt. All das, was wir hier schon an Heil erfahren, ist gültig. Was Jesus zu Johannes gesagt hat, ist wahr: „Schau doch hin und sieh die Spuren des Heils, das ich in diese Welt gebracht habe." Nichts anderes wird in der Zukunft sein. Freilich wird dort die Herrschaft Gottes die ganze Welt und dies wird der Welt ein anderes Gesicht geben. Aber das Heilswerk Jesu hat Gültigkeit und wird auch in der zukünftigen Welt nicht überboten werden. Eberhard Jüngel hat mal gesagt: „Die Ewigkeit ist kein zusätzliches Leben, sondern die Verewigung des hier auf Erden gelebten Lebens." Ich würde es etwas einschränken wollen und sagen, die Verewigung des Heils auf Erden. Alles Unheil wird wegfallen. Gott hat in Jesus Christus die Welt erlöst und Heil in diese Welt gebracht. Dem ist nichts hinzuzufügen: wir sind in Gottes Hand geborgen. Wir werden von seiner Liebe umfangen. Das wird auch in der Ewigkeit nicht anders sein. Und je mehr wir von Gottes Liebe in uns auftanken, desto mehr werden wir Grund haben, voller Freude in die Zukunft zu blicken. Dazu segne uns der allmächtige und barmherzige Gott. AMEN